

Ritterhaus-Vereinigung
Uríon-Stáfa

Jahresbericht 2010
mit Abhandlungen

Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Jahresbericht 2010

mit Abhandlungen

Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Vorstand und Revisoren der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa 2009

Ehrenmitglieder

Doris Röthlisberger, 8713 Üriikon

Andreas Pflughard, 8713 Üriikon

Arbeitsausschuss

Markus Vogel, Präsident, Alte Landstrasse 18, 8713 Üriikon

Ueli Lott, Kassier und Vizepräsident, Panoramaweg 1, 8713 Üriikon

Karin Russek, Aktuarin, Rebweg 24, 8700 Küsnacht

Arnold Pünter, Seestrasse 238, 8713 Üriikon

Rolf Heusser, Alte Landstrasse 230, 8708 Männedorf

Daniel Kobelt, Uf Dorf 1, 8714 Feldbach

Vorstand

René Bosson, 8713 Üriikon

Thomas Brandenberger, 8713 Üriikon

Pfr. Roland Brendle, 8713 Üriikon

Dr. Stanislav Bukowiecki, 8713 Üriikon

Christoph von der Crone, 8712 Stäfa

Dr. Max A. Daetwyler, Deleg. Reg.-Rat Kt. Zürich, 8713 Üriikon

Beat Frei, 8345 Adetswil

Thomas Frei, 8708 Männedorf

Lino Gunz, 8713 Üriikon

Christian Gut, Deleg. Verein Zürichsee Landschaftsschutz, 8032 Zürich

Maya Kuske, 8712 Stäfa

Karl Rahm, Deleg. Gemeinderat Stäfa, 8713 Üriikon

Klaus Wahl, 8712 Stäfa

Revisoren

Hilkka Kaiser, 8712 Stäfa

Hannes Kobelt, 8713 Üriikon

Homepage

www.ritterhaus-uerikon.ch

www.ritterhaus-uerikon.ch/literaturatelier (Literaturatelier Blumenhalde)

www.magnificasa.ch (Ferien im Baudenkmal)

Anmeldungen für Kapelle und Ritterhaus:

Gabriella Luger, Burgstall, 8713 Üriikon, Tel. 044 926 58 81, E-Mail: rhluger@bluewin.ch

Sigrist: Lucien Müller, 8712 Stäfa

Hauswartin Ritterhaus: Gabriella Luger, 8713 Üriikon

Redaktion Jahrheft: Beat Frei, Burgweid, 8345 Adetswil

Tätigkeitsbericht 2010

Das Jahr 2010 war für die Ritterhaus-Vereinigung mit den neuen Aktivitäten «Ferien im Baudenkmal» und Literaturatelier ein ereignisreiches und erfreuliches Jahr. Der Vorstand war einmal zur Genehmigung des Budgets 2010 am 25. November 2010 im «Seehof» zusammengekommen. Die Traktanden zur Vereinsversammlung wurden im Zirkularverfahren dem Vorstand im Frühjahr 2010 zur Kenntnisnahme unterbreitet. Eine Retraiten-Sitzung des Arbeitsausschusses am 30. Oktober 2010 machte sich noch zusätzlich Gedanken zu Auftritt und Zukunft der Ritterhaus-Vereinigung.

Vereinsversammlung und Personelles

Die Vereinsversammlung fand am 12. Juni 2010 im Ritterhauskeller statt.

Dem Ausschuss und Vorstand, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen involvierten Behörden und Trägerschaften danke ich einmal mehr sehr herzlich für den unermüdlichen und motivierten Einsatz. Klaus Wahl, profunder Kenner der Ritterhäuser, der auch gelegentlich Führungen leitet, und Thomas Brandenberger, Eigentümer eines Hausteils im Burgstall und damit interessierter Nachbar der Ritterhaus-Vereinigung, wurden neu in den Vorstand gewählt. Am 25. November 2010 gaben Stanislaw Bukowiecki und René Bosson ihren Austritt aus dem Vorstand auf die HV 2011 bekannt. Den langjährigen Vorstandsmitgliedern sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Belegungsstatistik Ritterhaus und Kapelle

| <i>Ritterhaus</i> | 2004 | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 |
|---|------|------|------|------|------|------|------|
| Lager | 28 | 27 | 29 | 24 | 29 | 26 | 27 |
| Wochenenden | 15 | 16 | 15 | 9 | 15 | 10 | 8 |
| Keller | 30 | 26 | 32 | 37 | 31 | 35 | 41 |
| Total Aktivitäten Ritterhaus | 73 | 69 | 76 | 70 | 75 | 71 | 76 |
| <i>Kapelle</i> | | | | | | | |
| Gottesdienste, kath. | 11 | 11 | 11 | 12 | 10 | 10 | 6 |
| Gottesdienste, ref. | 20 | 18 | 18 | 17 | 19 | 16 | 11 |
| Trauungen | 32 | 24 | 29 | 28 | 25 | 27 | 26 |
| Taufen | 11 | 10 | 8 | 7 | 10 | 10 | 12 |
| priv. Feiern, Konzerte, Abdankungen etc. | 25 | 19 | 19 | 22 | 28 | 17 | 30 |
| Total Aktivitäten Kapelle | 99 | 82 | 85 | 86 | 92 | 80 | 85 |
| Total Ritterhaus und Kapelle | 172 | 151 | 161 | 156 | 167 | 151 | 161 |

«Ferien im Baudenkmal» in der «Blumenhalde», Bericht zur ersten Saison

Die erste Saison der «Blumenhalde» als Ferienhaus der Stiftung «Ferien im Baudenkmal» des Schweizer Heimatschutzes hat die Erwartungen der Ritterhaus-Vereinigung nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Eine Auslastung von 83 Prozent der zur Verfügung stehenden Zeit und 727 Logiernächte sind das respektable Resultat einer ersten Saison. Dabei wurden die Ferienwochen je etwa hälftig von Einzelpersonen und Paaren einerseits und Familien mit Kindern andererseits gebucht. Manche Mieter stammten dabei aus dem Kanton Zürich und wollten einfach einmal eine Woche direkt am See «im eigenen Haus» verbringen.

Von sämtlichen Mietern wurde die einfache, aber hochwertige Einrichtung, die räumliche Grosszügigkeit und natürlich auch der direkte Seeanstoss mit dem Garten als Erholungsraum gelobt. Änderungswünsche oder Verbesserungsvorschläge hielten sich in angenehm kleinem Rahmen. Die Sommersaison 2011 ist bereits zum Zeitpunkt der Berichterstattung praktisch ausgebucht. Den Nachbarn der «Blumenhalde» danken wir an dieser Stelle für ihr Verständnis und ihren Langmut für die gelegentlichen Umtriebe.

Vereinsanlässe, Neukonzept

Der Arbeitsausschuss hat sich erlaubt, im Jahr 2010 betreffend Vereinsanlässen und Soziokultur eine Denkpause einzuschalten und damit für einmal auf den obligaten denkmalpflegerischen Vereinsausflug zu verzichten. Viele ältere Vereinsmitglieder ziehen eine eher standortgebundene Aktivität mittlerweile einem anstrengenden Programm über mehrere Etappen vor. Im Anschluss an die HV 2010 wurde deshalb auch im Ritterhauskeller ein opulentes Abendessen serviert, welches den Mitgliedern viel Gelegenheit zu Meinungsaustausch und Gespräch bot. Die winterlichen Lesungen im Rahmen des Literaturateliers (siehe dort) lockern den «Winterschlaf» des Ritterhauses auf, und soziokulturelle Treffen in Form eines regelmässigen Feierabendumtrunks oder in einer Mitglieder-Bar sind in Zukunft geplant, um auch jüngere Mitglieder für den Verein zu gewinnen.

Homepage

Unsere Homepage umfasst jetzt auch das Literaturatelier und wird ständig verbessert. Dem verantwortlichen Team sei hier ausdrücklich gedankt.

Zum vorliegenden Jahrheft

Der Hauptartikel stammt von unseren Vereinsmitgliedern Beat Frei und Doris Klee. Die Autoren erzählen anhand von Archivquellen die Geschichte der Mühle und des gleichnamigen Weilers im Kehlhof in Stäfa. Dabei ist viel Spannendes und Neues zu erfahren. Ich danke Rudolf Reichling, Stäfa, der den Artikel initiiert und unterstützt hat, und wünsche den Leserinnen und Lesern eine bereichernde Lektüre.

Markus Vogel

Literaturatelier Blumenhalde Saison 2010/2011

Zum Auftakt der zweiten Saison des Literaturateliers Blumenhalde bewohnte der bekannte Schweizer Schriftsteller Hansjörg Schertenleib im vergangenen November für einen Monat das Literaturatelier. Schertenleib lebt in Donegal an der Nordwestküste Irlands und erreicht mit seinen Werken ein grosses Publikum im deutschsprachigen Raum. Seine Lesung am 9. Dezember 2010 gestaltete er mit der Schauspielerin Hanna Scheuring, bekannt unter anderem aus Fernsehproduktionen im Schweizer Fernsehen. Die Bekanntheit des Autors lockte gegen 70 Personen in die Lesung seines 2009 erschienenen Romans «Das Regenorchester».

Für den Zeitraum von Mitte Januar bis Ende Februar 2011 konnte eine Vereinbarung mit der Lia Rumantscha getroffen werden, die auch in Zukunft Literaten aus der rätoromanischen Schweiz ins Literaturatelier entsenden wird. Der zurzeit sehr gefeierte Jungautor Arno Camenisch aus der Surselva belegte erstmals diese beiden Wintermonate und bescherte mit der Lesung seiner Werke «Sez Ner» und «Hinter dem Bahnhof» den 95 Besuchern in der bis zum allerletzten Platz belegten Ritterhauskapelle einen äusserst amüsanten Literaturabend.

Zum Schluss der Saison weilte Alois Hotschnig, Preisträger des Austauschprogrammes zwischen dem österreichischen und dem schweizerischen Autorinnen- und Autorenverband, im Literaturatelier. Hotschnig gilt als einer der bekanntesten Autoren in Österreich. Er wurde für seine Werke unter anderem mit dem zum ersten Mal verliehenen, hochdotierten Gert-Jonke-Preis in Klagenfurt ausgezeichnet. Er beeindruckte das Publikum an seiner Lesung mit Ausschnitten aus seinem Erzählband «Im Sitzen läuft es sich besser davon». Hotschnigs auf das Wesentliche reduzierte Sprache hat die Zuhörer beeindruckend nah getroffen.

Der zu den Lesungen offerierte Umtrunk im Ritterhauskeller, umrahmt von einem Büchertisch der Buchhandlung Kupper, bietet den Besuchern immer wieder einen regen Austausch mit den Literaten und wird sehr geschätzt.

Auch für diese Saison übernahm die Gemeinde Stäfa einen Teil der Betriebskosten beziehungsweise der Miete für die Wintermonate. Im Dezember 2011 wird das Literaturatelier Blumenhalde ein Gesuch im Rahmen der Kulturförderung an die Gemeindeversammlung vorbringen, um den Betrieb des Literaturateliers weiterhin gewährleisten zu können.

Insgesamt wird die Abgeschlossenheit und die Ruhe des Literaturateliers Blumenhalde von den Autoren sehr geschätzt, die stets mit etwas Wehmut

das Literaturatelier wieder verlassen. Gerne lade ich Sie ein, die Gästebucheinträge der Literaten auf unserer Homepage www.ritterhaus-uerikon.ch/literaturatelier zu besuchen.

Interessenten für die Lesungen können sich über die E-Mail-Adresse literaturatelier@bluewin.ch anmelden.

Nach dieser hochkarätigen Belegung im zweiten Jahr des Literaturateliers sehen wir zuversichtlich der nächsten Saison 2011/12 entgegen und freuen uns, für die Bevölkerung von Stäfa/Ürikon und Umgebung einen auserlesenen Ort der Literatur geschaffen zu haben.

*Karin Russek
Beauftragte Literaturatelier Blumenhalde
Aktuarin RHV*

Die Mühle Kehlhof in Stäfa

von Beat Frei und Doris Klee

Als Name und Markenzeichen ist die Mühle Kehlhof in Stäfa nach wie vor präsent. Die ehemaligen Mühlegebäude bilden den Kern des heutigen Weilers «Müli» am «Mühlerain» und sind Sitz des Unternehmens «Weinbau Mühle» von Stefan und Maya Reichling, das hofeigene Weine und unter dem Label «Gourmet Müli» auch Weinsuppe und Glühwein vertreibt. Die namengebende Mühle existiert indes längst nicht mehr. Sie wurde in den 1870er-Jahren stillgelegt, zu gewerblich-industriellen Zwecken umgenutzt und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dem heutigen Weinbaubetrieb angegliedert.

Die Hauptgebäude des Weinbauernhofes sind das Mühlewohnhaus von 1732 (Seestrasse 149) und das 1754 erbaute Mühlegebäude mit einem Anbau von 1818 (Mühlerain 4). Entlang des Mühlerains haben sich weitere Häuser aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Das Wohnhaus mit «Veloteria» bei der Einmündung in die Seestrasse ging aus einer kurz nach 1780 erstellten Scheune hervor (Seestrasse 151). Hangaufwärts stehen ein Bauernhaus von 1794 (Mühlerain 7) und das sogenannte Neuhaus von 1746 (Mühlerain 13). Den historischen Gebäuden im Weiler Müli ist zweierlei gemeinsam: Zum einen sind sie inzwischen alle im Besitz von Angehörigen der Familie Reichling, die in vierter Generation im Weiler lebt. Zum andern wurden sie samt und sonders von Zweigen der ehemaligen Müllerfamilie Schulthess erbaut, die im Kehlhof während über 400 Jahren eine Kornmühle betrieb.

Die Geschichte der Mühle und des gleichnamigen Weilers war bisher nur in groben Zügen bekannt. Wir versuchen hier einige Lücken zu schliessen, dies aber ohne Anspruch auf das sprichwörtliche «letzte Wort». Die überlieferten Fakten sind komplex und für die ältere Mühlegeschichte zudem spärlich und rudimentär. Ausserdem bleiben die seit 1545 erhaltenen schriftlichen Belege zur Mühle und zu den Müllern im Kehlhof fast 200 Jahre lang ohne Bezug zur erhaltenen Bausubstanz, da das heute älteste Gebäude, das Mühlewohnhaus Seestrasse 149, erst 1732 erbaut wurde.

Zu den Anfängen der Mühle

«Item Hans Schulthes git jährlich 1 1/2 viertel Kernen von Hus und Hoff, Bomgartte und Müllj und Guttern so er vom Kuonzen kouft hat.» So lautet der Eintrag in einem Einsiedler Einkünfteverzeichnis (Urbar) von 1545, das erstmals die Mühle im Kehlhof erwähnt. Die Mühle samt dem zugehörigen Haus, Hof und Baumgarten schuldete also dem Kloster Einsiedeln eine jährliche Abgabe in Form von Kernen, das heisst gereltem beziehungsweise entspelztem Getreide. Das bezeugt, dass sich die Mühle im Obereigentum des Klosters befand und Müller Hans Schulthess diese als Lehensmann betrieb. Im Mittelalter hätte dies eine tief greifende Abhängigkeit bedeutet. Zur Zeit des Urbars von 1545 hatte das Kloster indes kaum noch Einfluss auf den Mühlebetrieb. Die Konzession, die sogenannte Ehafte oder Gerechtigkeit, die es zum Betrieb der Mühle brauchte, verlieh inzwischen die Zürcher Obrigkeit. Auch konnten die Müller ihren Lehensbesitz vererben oder verkaufen. So war das Lehensverhältnis zum Kloster Einsiedeln eigentlich nur noch theoretischer Natur. Auch die geschuldete Abgabe bereitete dem Müller kaum Kopfzerbrechen: Die jährlichen 1 1/2 Viertel Kernen entsprachen knapp 20 Kilogramm Getreide.

Jedenfalls dürfen wir den 1545 bezeugten Müller Hans Schulthess durchaus als Besitzer der Mühle ansprechen. Aufgrund der Textpassage «so er vom Kuonzen kouft hat» geht die Stäfner Lokalgeschichte davon aus, dass vor Hans Schulthess ein Müller namens Kunz die Mühle betrieb. Genau genommen ist die Formulierung aber zweideutig: «Hus und Hoff, Bomgartte und Müllj und Guttern so er vom Kuonzen kouft hat» könnte, beim Wort genommen, ebenso gut bedeuten, dass er lediglich die am Schluss genannten «Guttern» (Güter) von Kunz gekauft hat und die Mühle schon vorher besass.

So oder so stellt sich die Frage, seit wann es überhaupt eine Mühle im Kehlhof gab. Von Bedeutung ist hier zunächst der Umstand, dass das fragliche Urbar von 1545 die sogenannte St.-Johannes-Pfrund umfasst. Bei dieser Pfrund handelte es sich um Güter, die 1315 von den Adligen von Üriken dem Kloster Einsiedeln geschenkt worden waren. Die Mühle im Kehlhof gehörte also nicht zum alten Einsiedler Besitz, sondern lag im Gebiet dieser Pfrund. Das Urbar von 1545 ist das älteste erhaltene Güterverzeichnis der St.-Johannes-Pfrund. Das erklärt zumindest, warum die Mühle erstmals im Jahr 1545 und nicht schon früher in den Akten des Klosters Einsiedeln erscheint.

Zum alten Einsiedler Besitz in Stäfa haben sich viel frühere Urbare erhalten. Aus diesen geht hervor, dass das Kloster Einsiedeln schon vor der Schenkung der St.-Johannes-Pfrund eine Mühle in Stäfa besass. Im ältesten

Urbar aus den Jahren um 1220 wird sie als «molendino Haslibac» bezeichnet. Die Mühle (lat. molendinum) stand also am Haslibach. Der heute über weite Strecken eingedeckte Haslibach mündet bei der Zürichsee-Druckerei in den See und bildete im alten Stäfa die Grenze zwischen Unterwacht und Oberwacht.

Im nächstjüngeren Urbar von 1331 wie auch in allen späteren Akten wird die Mühle am Haslibach nicht mehr erwähnt. Da das Kloster Einsiedeln seit 1315 die St.-Johannes-Pfrund besass, liegt die Annahme nahe, dass das Kloster inzwischen eine Mühle auf dem neu erworbenen Gebiet am heutigen Mühlebach im Kehlhof betrieb und die bisherige Mühle aufgegeben hatte. Im Stiftungsbrief der St.-Johannes-Güter von 1315 ist noch keine Mühle erwähnt. Daraus liesse sich kombinieren, dass das Kloster Einsiedeln die Mühle am heutigen Standort zwischen 1315 und 1331 erstellte. Mittelalterliche Stiftungsbriefe sind bezüglich der genannten Güter allerdings nicht sehr zuverlässig, da häufig nur die besonders umstrittenen Besitzrechte explizit erwähnt sind. So gesehen wäre es unter Umständen auch möglich, dass das Kloster die Mühle im Kehlhof nicht neu erbaute, sondern eine bereits bestehende Mühle der Adligen von Ürikon übernahm.

Tatsache ist, dass das Kloster Einsiedeln erst mit der Schenkung von 1315 die Möglichkeit erhielt, am heutigen Standort eine Mühle zu betreiben, weil dieses Gebiet vorher noch gar nicht zum klösterlichen Besitz gehörte. Tatsache ist schliesslich auch, dass das Kloster dem Mühlestandort im Kehlhof gegenüber jenem am Haslibach den Vorzug gab. Hier spielte wohl die günstigere, weil zentralere Lage direkt unterhalb des Dorfes Stäfa eine Rolle, zumal das Kloster im nahe gelegenen Ürikon reich begütert war.

Die Müllerdynastie Schulthess

Für die seit 1545 schriftlich dokumentierte Geschichte der Mühle spielt das Kloster Einsiedeln, wie schon erwähnt, keine grössere Rolle mehr. Der dem Kloster geschuldete Grundzins wurde zwar noch während Jahrhunderten in Schuld- und Kaufbriefen ausgewiesen. Faktisch gehörte die Mühle aber den jeweiligen Müllern der Familie Schulthess, die diesen Besitz bis zur Stilllegung der Mühle um 1870 an die Nachkommen weitergaben.

Für die Rekonstruktion der Mühlegeschichte ist die Besitzkonstanz der Familie Schulthess nicht von Vorteil. Erbgänge und Übertragungen an Familienmitglieder sind in den erhaltenen Akten weit weniger gut dokumentiert als Verkäufe. Zu schaffen machen zudem die stets gleichen Vornamen der erbberechtigten Söhne: Von den sieben zwischen 1545 und 1700

bezeugten Müllern tragen fünf den Vornamen Hans. Im 18. und 19. Jahrhundert hiessen die Müller entweder Rudolf oder Jakob, wobei Personen mit diesen Namen wahlweise auch als Hans Rudolf beziehungsweise als Hans Jakob oder Johann Jakob bezeichnet wurden.

Identifikationsprobleme dieser Art ergeben sich auch bei der Abgrenzung der verschiedenen Familienzweige in den Weilern Müli und Zehntentrotten. Wie im Jahresbericht der Ritterhaus-Vereinigung 2007 von Ulrich Ruoff dargelegt, wurde das heute älteste Wohnhaus im Weiler Zehntentrotten (Haus Seestrasse 125/Zehntentrotte 4) um 1550 von Angehörigen der Müllerfamilie Schulthess erbaut und bewohnt. In der Nähe dieses Hauses befand sich die alte, im 18. Jahrhundert abgebrochene Zehntentrotte des Klosters Einsiedeln. Aus einem Streit um ein Wegrecht im Jahr 1549 geht hervor, dass die Zufahrt zur Zehntentrotte über das Land eines Hans Schulthess führte. Ruoff sieht in Hans Schulthess den Bauherrn des genannten Wohnhauses von 1550 und vermutet, dass der Streit mit dem Kloster Einsiedeln durch den exakt in dieser Zeit erfolgten Hausbau aufgelöst wurde. Es liegt nahe, darin den gleichen Hans Schulthess zu sehen, der im Urbar von 1545, also wenige Jahre vorher, als Inhaber der Mühle samt Haus und Hof ausgewiesen ist.

Der Neubau bei der Zehntentrotte entstand wohl im Zug einer bevorstehenden oder bereits erfolgten Erbteilung, zum Beispiel als Kompensation für einen Sohn, der das Stammhaus bei der Mühle seinen Brüdern überlassen musste. Die genauen Umstände bleiben aber im Dunkeln. Nähere Einblicke in die Familienverhältnisse ermöglichen erst die 1634 einsetzenden Stäfner Bevölkerungsverzeichnisse. Im Mühlewohnhaus wohnte 1634 Susanna Pfenninger, die Witwe des verstorbenen Hans Schulthess, ausserdem ihr 23-jähriger Sohn «Hans Schulthéeß der müller» mit seiner Familie. Im Haus bei der Zehntentrotte wohnte mit Anna Buman ebenfalls eine Witwe – und auch ihr verstorbener Mann hiess Hans Schulthess, was die angesprochenen Identifikationsprobleme verdeutlicht.

In den Quellen kommt gut zum Ausdruck, dass die Müllerfamilie Schulthess zu den besser gestellten Einwohnern gehörte. Aufgrund ihrer Schlüsselstellung im Getreide- und Mehlhandel und der Privilegien, die ein ehafter und von der Obrigkeit geschützter Betrieb mit sich brachte, gehörten die Müller allerorten zur dörflichen Oberschicht. Legendär ist der Reichtum der Müllerfamilie Bühler in Feldbach, die im Dreissigjährigen Krieg mit Getreidehandel in die Kriegsgebiete zu sagenhaftem Reichtum gekommen war und im Übrigen auch die Geschicke der Ritterhäuser mitbestimmte: Angehörige der Bühler von Feldbach bewohnten von 1700 bis 1835 das Ritterhaus Ürikon.

Die Müllerfamilie Schulthess war nicht ganz so erfolgreich wie die Bühler, wohl auch deshalb, weil zu ihrer Zeit der Getreideanbau in Stäfa nicht den gleichen Stellenwert wie im Einzugsgebiet der Müller von Feldbach besass. Trotzdem waren auch die Stäfner Müller mit etlichen Ämtern ausgestattet. Im Mühlewohnhaus wohnten Landrichter, Säckelmeister, Kirchenpfleger und Kantonsräte. Bei den Verwandten im Haus bei der Zentrotte ist neben weiteren Richtern auch ein Untervogt nachgewiesen, dem vor 1798 höchsten Amt, das einem Landbewohner offenstand.

Die Mühlegebäude um 1700

1676 erscheint die Mühle Stäfa erstmals in den Grundprotokollen, den Vorläufern der heutigen Grundbücher. Der damalige Müller Christian Schulthess hatte ein Darlehen von 1850 Gulden aufgenommen und bürgte dafür mit seinem Besitz, bestehend aus Land und Liegenschaften. Letztere werden beschrieben als «Behusung, Trothend, Schwynstahl, Scheür, Mülljnen, Sagen, Rybe, Weyer sammtt aller deren zuodienden grächtigkeit». Dabei handelte es sich ausnahmslos um Vorgängerbauten der heutigen, erst im 18. Jahrhundert oder später entstandenen Mühlegebäude.

Ins Auge springt zunächst der Hinweis auf die «Mülljnen». Im Urbar von 1545 war noch in der Einzahl von einer «Müllj» die Rede. Die Mühle im Kehlhof wurde also schon vor 1676 um eine weitere Mühle ergänzt. In einem Schuldbrief von 1700 ist schliesslich explizit von «zwoo Müllinen» die Rede, von der «Haupt müli, so nechst bim Hus» sowie einer Mühle «gleich underhalb dem Dorff Stēfen». Diese obere Mühle befand sich am Ort des heutigen Wohnhauses Dorfstrasse 6 und gehörte bis zur Abtragung um 1880 stets dem gleichen Besitzer wie die Hauptmühle. Der jeweilige Müller im Kehlhof betrieb demnach zwei Mühlen gleichzeitig, dies mit Hilfe von Knechten, Söhnen und zeitweise auch mit Unterstützung von Brüdern, sofern diese ebenfalls im Mühlewohnhaus wohnten. Der Umstand, dass die beiden Mühlen bei Erbgängen nie verteilt wurden, verhinderte gleichzeitig das Entstehen eines zweiten Mühlewohnhauses bei der oberen Mühle.

Für beide Mühlen bestanden schon 1676 Stauweier zur Regulierung des Wasserantriebs. Der Weier der unteren Mühle befand sich im Kreuz bei der heutigen Weierstrasse, jener der oberen Mühle im Schwyler. Die Einrichtung der Hauptmühle umfasste 1700 zwei Mahlhaufen (Mahlwerke), eine Relle (Mahlgang zur Enthülsung der Frucht) und eine Säge. Für die obere Mühle sind ein Mahlhaufen und zwei Reiben (Hanfreiben) ausgewiesen.

Die Hauptmühle stand, wie erwähnt, um 1700 «nechst bim Hus», das heisst unmittelbar beim Mühlewohnhaus. Dieses befand sich wohl an gleicher Stelle wie das heutige Mühlewohnhaus von 1732, zeigte aber eine andere Raumorganisation. Um 1700 wird es als Wohnhaus, Trotte, zwei Schweinställen und Waschhaus «under einem Tach» beschrieben. Die genannten Wirtschaftsbauten waren also entweder an das Mühlewohnhaus angebaut oder in der Art eines Ökonomieteils im Mühlewohnhaus integriert.

Die zugehörige Scheune wird im Schuldbrief von 1700 als «gleich ob dem Hus» lokalisiert. Vielleicht befand sie sich am Ort des heutigen Waschhauses mit den angebauten Schöpfen auf der Rückseite des Mühlewohnhauses. In Betracht käme allenfalls auch ein etwas weiter entfernter Standort hangaufwärts entlang des Mühlerains.

Die genannten Ökonomiegebäude dienten nicht bloss dem Mühlebetrieb, sondern auch der Landwirtschaft. Die Mühle im Kehlhof war gleichzeitig ein grosser Bauernhof, in erster Linie ein Weinbauernhof. Entsprechend ist schon im frühesten Eintrag im Grundprotokoll von 1676 viel Umschwung vermerkt. Direkt bei der Mühle befanden sich 2 Kraut- und Baumgärten, ausserdem 3 Jucharten Ackerland (1 Juchart à 36 Aren) und etwas Wiesland. Dazu kamen 4 Jucharten Ackerland auf dem Kapf, 7 Jucharten Weideland, teils im Eich, teils am See gelegen, schliesslich an verschiedenen Orten insgesamt 3 Jucharten Rebland, davon 1 Jucharte «neu eingeschlagen», das heisst neu angelegt.

Aus den seit 1634 erhaltenen Bevölkerungsverzeichnissen geht hervor, dass bereits im alten Mühlewohnhaus mehr als eine Familie wohnte. Es war wohl wie das heutige Mühlewohnhaus ein Doppelhaus mit zwei Wohnungen. Im ländlichen Hausbau am Zürichsee entsprachen Doppelgrundrisse mit spiegelbildlicher Zimmerteilung einer alten und verbreiteten Konvention. Zu einer effektiven Hausteilung in zwei separate Wohnungen kam es hingegen noch lange Zeit nicht. Eingangspartie, Keller und Obergeschosse, häufig auch Küchen, wurden gemeinsam genutzt. Auch beim heutigen, 1732 erstellten Mühlewohnhaus erfolgte die endgültige Teilung in zwei Wohnungen erst 1843. In der älteren Zeit war ein enges Zusammenleben von zwei oder drei Familien die Regel.

Frauen, Kinder, Mägde, Knechte

Die meisten erhaltenen Akten zur Geschichte der Stäfner Mühle dokumentieren Geschäfte unter Männern. Sie blenden aus, was aus dem Alltag eines Mühlebetriebes nicht wegzudenken war: die Müllerin mit ihrer Kin-

derschar, die Schwiegereltern, die der Müllerin wohl mehr als ihrem Müllerssohn auf die Finger schauten, dann das Gesinde für Haus und Hof und nicht zuletzt die unverheirateten Brüder und Schwestern des jeweiligen Müllers, die am Tisch der Müllerin Platz nahmen.

Die Bevölkerungsverzeichnisse des 17. und 18. Jahrhunderts geben diesbezüglich einigen Aufschluss. Im ersten Verzeichnis von 1634 ist die Müllerin noch blutjung, eben erst 16 Jahre alt, aber bereits die getraute Ehefrau («conjunx») des 23-jährigen Müllers Hans Schulthess. Dieser ist der einzige volljährige Sohn des kürzlich verstorbenen gleichnamigen Vaters, was die Heirat zweifellos beschleunigte.

Die junge Müllerin wohnte mit ihrem Mann im gleichen Haushalt mit der Schwiegermutter, drei Schwägerinnen im Alter von 10 bis 19 Jahren, einem 4-jährigen Schwager und zwei Knechten. Eine Magd ist im Gegensatz zu späteren Jahren nicht vermerkt. Die nahe liegende Annahme, dass die junge Müllersgattin von der Schwiegermutter als solche gehalten wurde, ist möglicherweise ungerechtfertigt: Die Schwiegermutter hiess Susanna Pfenninger, die Müllerin Regula Pfenninger. Vielleicht also waren die beiden verwandt, was das Zusammenleben unter Umständen erleichtert hatte. Verheiratete oder verwitwete Frauen sind in den damaligen Bevölkerungsverzeichnissen übrigens immer unter ihrem Mädchennamen vermerkt. Mit Blick auf spätere Gepflogenheiten deutet das immerhin auf ein damals noch selbstverständliches Wahrnehmen der effektiven dynastischen Verhältnisse hin.

Eine «Muss-Ehe» darf man der erst 16-jährigen Müllerin Regula Pfenninger nicht unterstellen. Vielleicht war für sie das Gegenteil davon das grössere Problem. Die Ehe blieb nämlich fünf Jahre lang kinderlos. 1637 nahm das Paar die 7-jährige Verena Lang als Verdingkind auf. 1640 vermeldet das Bevölkerungsverzeichnis die vor einem Jahr erfolgte Geburt eines Sohnes, der, wen wundert, auf den Namen Hans getauft wurde. Zu diesem Zeitpunkt war Verena immer noch bei der Müllerfamilie «verdinget». 1643 gebar die Müllerin mit Christian ein zweites Kind. Inzwischen standen ihr zwei Mägde für die Erledigung des Haushalts zur Seite. Eine von ihnen war das ehemalige Verdingkind Verena Lang, die gemeinsam mit einer «Magd außem Schwabenland» auch 1646 als «ancilla» (lat. für Magd) aufgeführt ist.

1654, die Müllerin Regula Pfenninger war inzwischen rund 36 Jahre alt, belebten drei Söhne den Haushalt. Hans Jakob war 7, Christian 11 und der älteste Sohn Hans 15 Jahre alt. Ausserdem kümmerte sich die Müllerin um Heinrich Schulthess, den 30-jährigen Bruder ihres Ehemannes, der aus unbekanntem Gründen wieder im Mühlewohnhaus wohnte. Dann brechen

die Bevölkerungsverzeichnisse für 16 Jahre ab. Als ein Verzeichnis von 1671 den Faden wieder aufnimmt, sind Regula Pfenninger und ihr Mann Hans Schulthess nicht mehr erwähnt. Offenbar waren sie gestorben. Die Mühle ist nun im Besitz des ältesten Sohnes Hans und kommt nach dessen Tod an Bruder Christian. Zu seiner Zeit, im Jahr 1695, zeigt die Bewohnererschaft des Mühlewohnhauses die spezielle Konstellation von drei Familien, die im gleichen Haus zusammenleben.

Als ersten Haushalt vermerkt das Bevölkerungsverzeichnis von 1695 die eigentliche Müllerfamilie mit dem Ehepaar Christian Schulthess (geb. 1642) und Barbel Hess mit den beiden fast volljährigen Kindern Johannes (geb. 1676) und Elsbeth (geb. 1679). Der älteste Sohn des Müllerehepaars, Hans Schulthess (geb. 1673), bildet mit seiner Frau Veronica Matys und der 6-jährigen Tochter Elsbeth den zweiten Haushalt. Schliesslich wohnt auch noch die Familie Johannes Schulthess (geb. 1675) und Anna Stäffen mit der vierjährigen Elsbeth im gleichen Haus. Dieser Johannes Schulthess ist der Sohn des verstorbenen Bruders von Müller Christian Schulthess.

In der Bewohnerliste von 1695 fällt zum einen auf, dass alle drei Ehepaare ihre jeweils einzige Tochter auf den Namen Elisabeth getauft hatten. Zum andern nähme natürlich wunder, wie diese drei Familien zusammenlebten. Wie schon erwähnt, sind fix getrennte Wohnungen für diese Zeit unwahrscheinlich, zumal sich das alte Mühlewohnhaus stets im Alleinbesitz des jeweiligen Müllers befand und nie eine eigentumsrechtliche Teilung erfuhr. Offenbar wurden die vorhandenen Räume von Fall zu Fall provisorisch verteilt, sofern sie nicht von vornherein gemeinsam genutzt wurden. Typisch für das Zusammenleben von mehreren Haushalten in der Art einer Grossfamilie ist das häufige Wechseln der Bewohnerstruktur. Auch im alten Mühlewohnhaus herrschte ein ständiges Kommen und Gehen von Personen oder ganzen Familien. Die beschriebenen drei Ehepaare wohnten ebenfalls nur wenige Jahre lang zusammen. Im Bevölkerungsverzeichnis von 1707 sind nur noch zwei Haushalte verzeichnet; die junge Familie von Johannes Schulthess war inzwischen wieder ausgezogen.

So oder so nahm das Wohnhaus des Stäfner Müllers an Sonntagen jeweils mit grosser Belegschaft am Gottesdienst teil. 1812 vererbte Müller Hans Rudolf Schulthess seinen fünf Söhnen 12 nummerierte Kirchenörter, das heisst Plätze in der Kirche, die dem Mühlewohnhaus zugeteilt waren. Frauen und Männer sassen in der Kirche damals grundsätzlich getrennt. Drei sogenannte «Weiberorte» für Frauen befanden sich im «eingemachten», das heisst mit der Kirchenwand verbundenen Bank Nr. 2 auf der Seeseite der Kirche (Plätze 5, 6 und 7). Dazu kamen ein weiterer Platz Nr. 15 im ebenfalls «eingemachten» Bank Nr. 12 sowie, ebenfalls auf der Seeseite,

zwei Frauenplätze in «einem langen Bank». Die sechs Männerorte bestanden aus den Plätzen Nr. 13 und 188 «auf dem Gewölbe», dem Platz Nr. 41 «unter dem Gewölbe» sowie den Nummern 64, 65 und 70 «im kleinen Chor zur Seeseite». Die damaligen 12 Kirchenörter des Mühlewohnhauses befanden sich also verstreut über die ganze Kirche. Das lag daran, dass Kirchenörter frei verkauft und gehandelt wurden und die Stäfner Müller wiederholt Örtter von anderen Familien dazukaufen. Diese befanden sich natürlich nicht automatisch dort, wo der Müller bereits Kirchenörter besass.

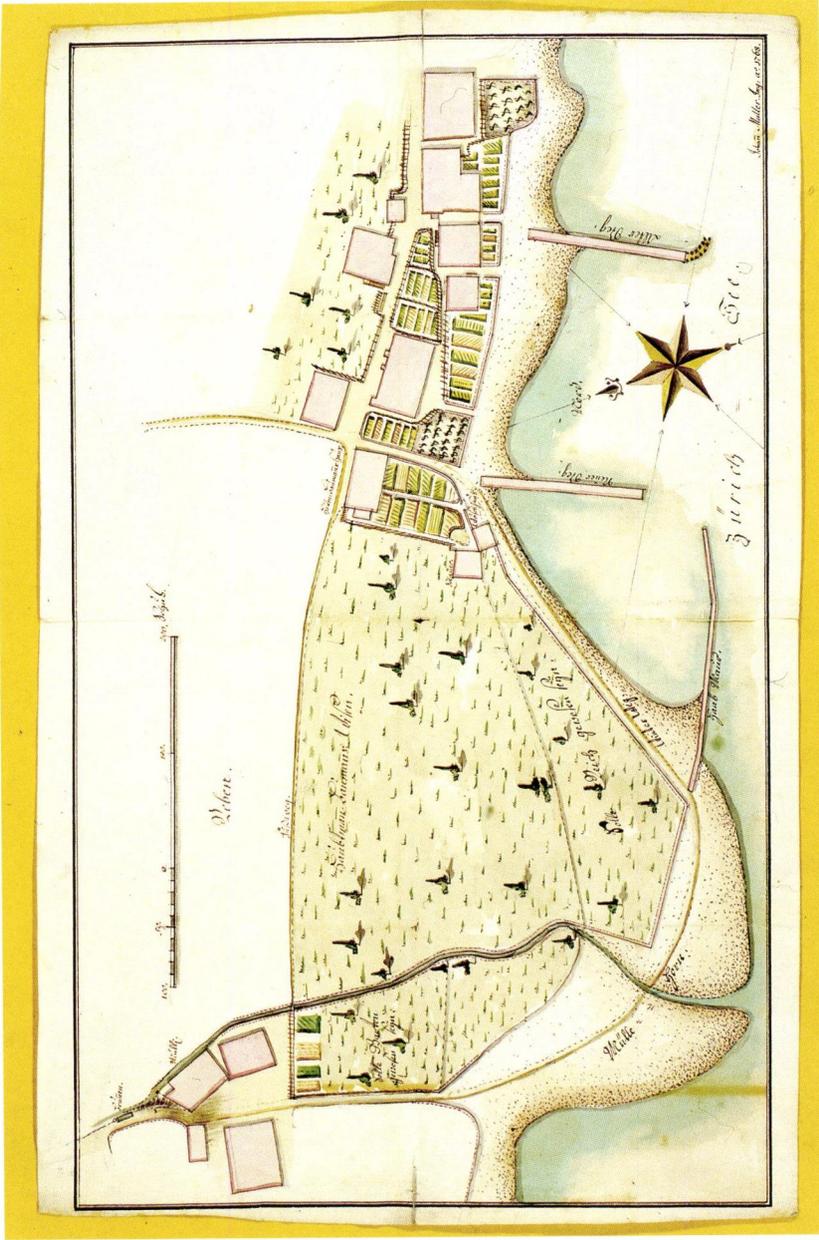
Das Mühlewohnhaus von 1732

Im Mai 1700 verkaufte der damalige Müller Hans Schulthess Reb- und Weideland im Wert von rund 2000 Gulden und nahm weitere 500 Gulden bei Amtshauptmann Felix Bühler von Feldbach auf. Wie aus dem Schuldbrief ersichtlich, hatte der Müller die Nachfolge seines kürzlich verstorbenen Vaters Christian Schulthess angetreten und benötigte das Geld, um seinen Bruder Johannes Schulthess auszukufen. Müller Hans Schulthess konnte die Schuld innert vier Jahren zurückzahlen und hatte sich finanziell bald so gut erholt, dass er im grossen Stil Reben, Äcker, Weiden und Wald dazukaufen konnte, was die seinerzeitigen Verkäufe bei weitem kompensierte.

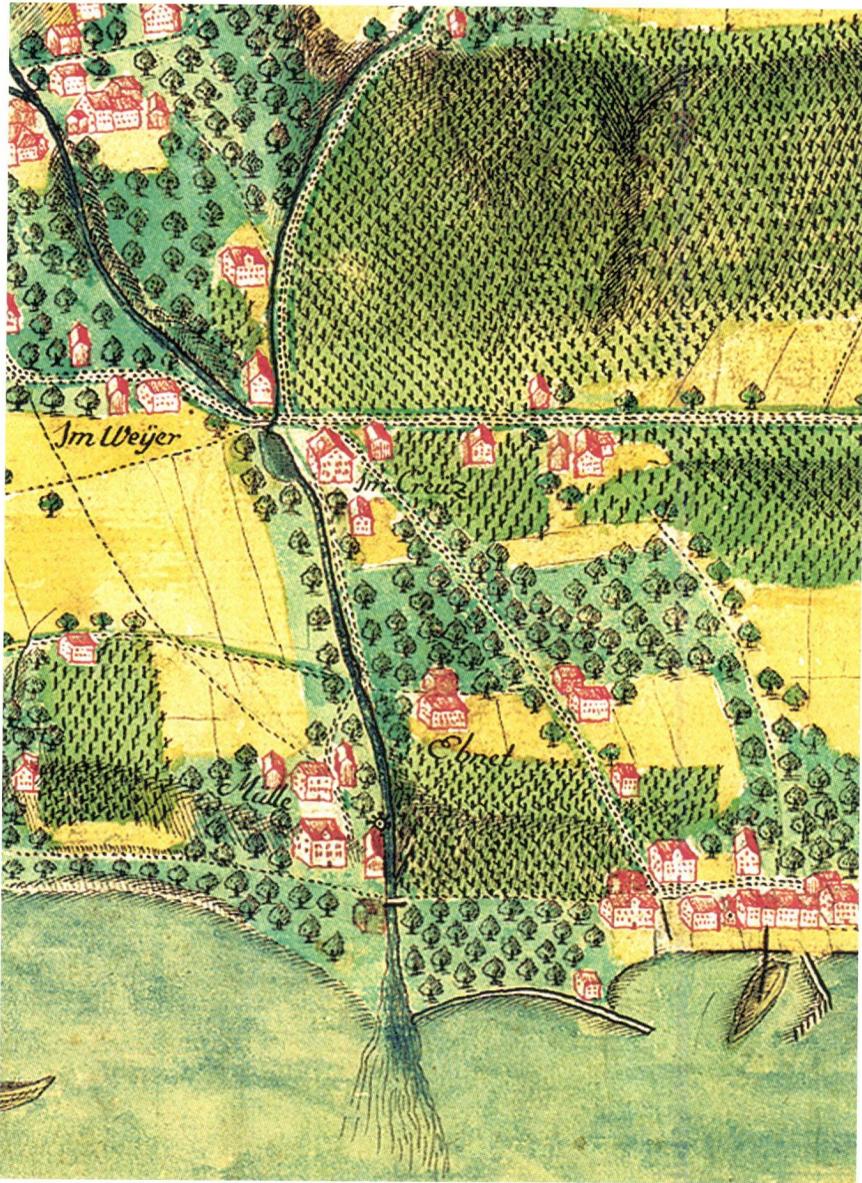
Als Hans Schulthess 1726 verstarb, hinterliess er seinen Söhnen Hans Rudolf und Hans Jakob Schulthess einen florierenden Betrieb. In den folgenden Jahren traten die beiden Brüder bei Käufen und Verkäufen stets gemeinsam als «die Mülleren» auf. Den damals guten Geschäftsgang dokumentiert das heutige Mühlewohnhaus Seestrasse 149: Laut der eingemeisselten Jahreszahl am Torbogen eines Kellereingangs wurde es im Jahr 1732 und demnach von den Brüdern Hans Rudolf und Hans Jakob Schulthess erstellt, die es mit ihren Familien auch als erste bewohnten.

Das stattliche Doppelwohnhaus ist das heute älteste Gebäude des Mühlebezirks. Konstruktiv handelt es sich um einen Massivbau, was ihm zur Bauzeit viel Prestige verlieh: Massives Mauerwerk war in der Seeregion ein Merkmal von Herrschaftshäusern. Die bei der Landbevölkerung übliche Bauweise war der Holz- und Fachwerkbau. Typologisch wird das Wohnhaus zu den Weinbauernhäusern gerechnet, was angesichts der grossen Weinkeller nicht weiter verwundert.

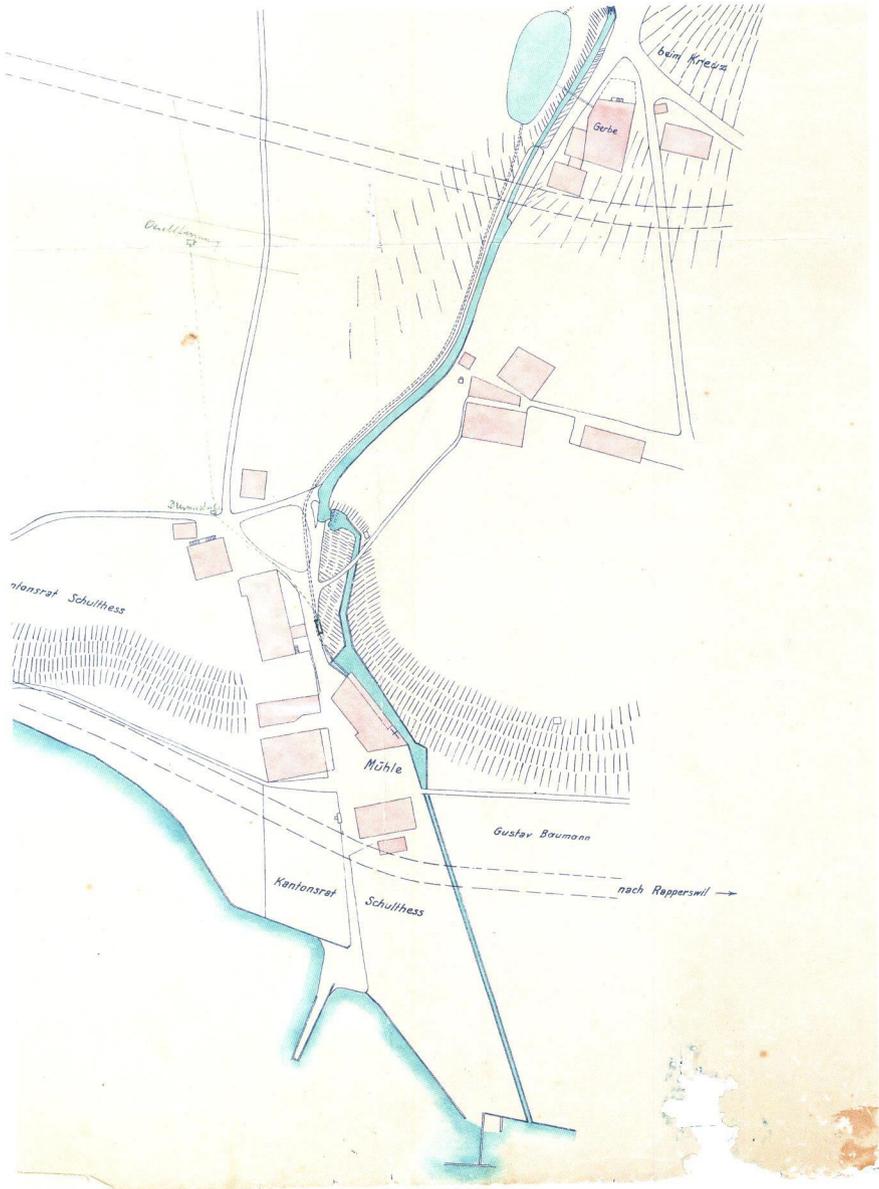
Ein Inventar der kantonalen Denkmalpflege erwähnt, dass im Keller des heutigen Wohnhauses «Reste von einem grossen Mauergerüst» entdeckt wurden, die von einem Vorgängerbau stammen. In der Stäfner Lokalgeschichte wurde schon vermutet, es handle sich dabei um Überreste eines



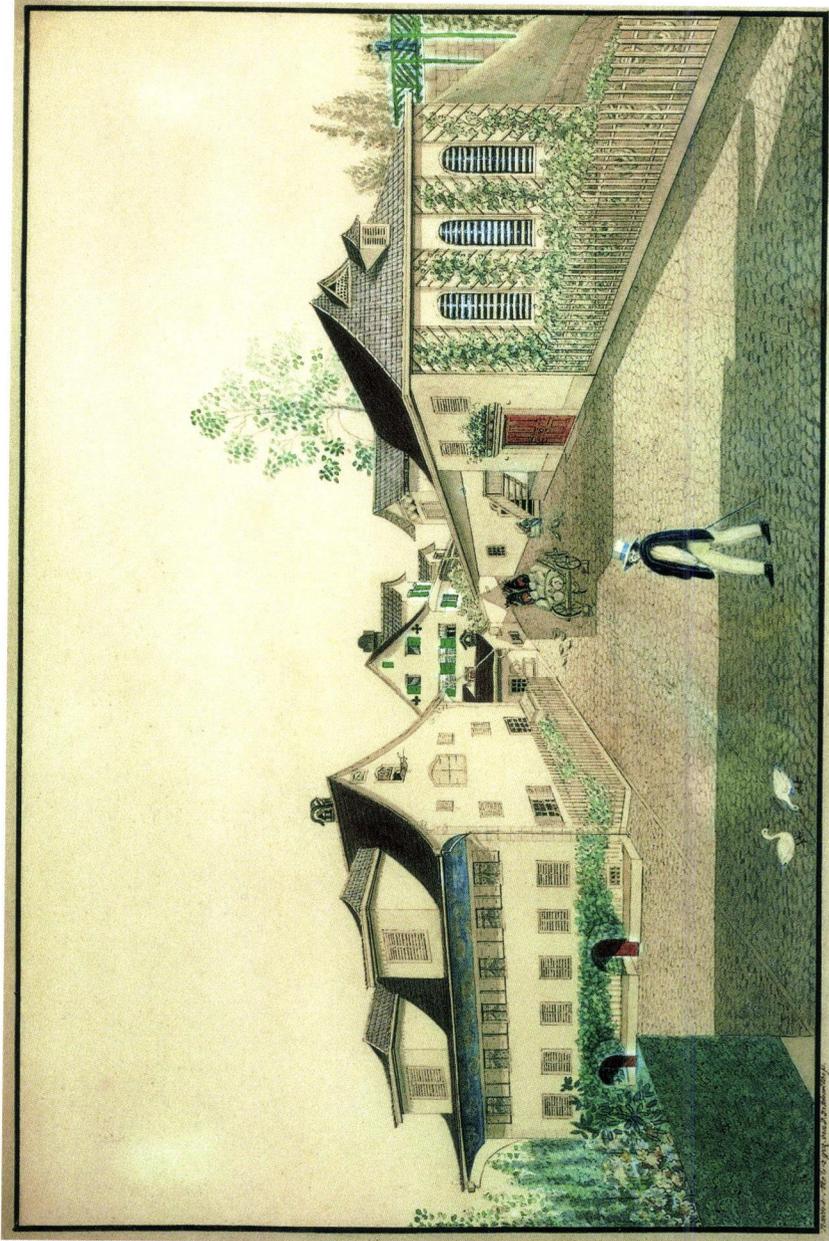
Kehlhof und Mühlebeizk (links) auf einem Plan von Joh. Müller, 1768. Staatsarchiv des Kantons Zürich.



Weiler «Mühle» auf einem Stäfner Plan von 1783. Unterhalb des Mühlegebäudes die nachträglich auf den Plan eingezeichnete Mühlescheune. Zentralbibliothek Zürich.



Verlauf des Mühlbaches vom Mühlweiher im Kreuz bis zur Einmündung in den See, Plan von 1840. Archiv R. Reichling, Stäfa.



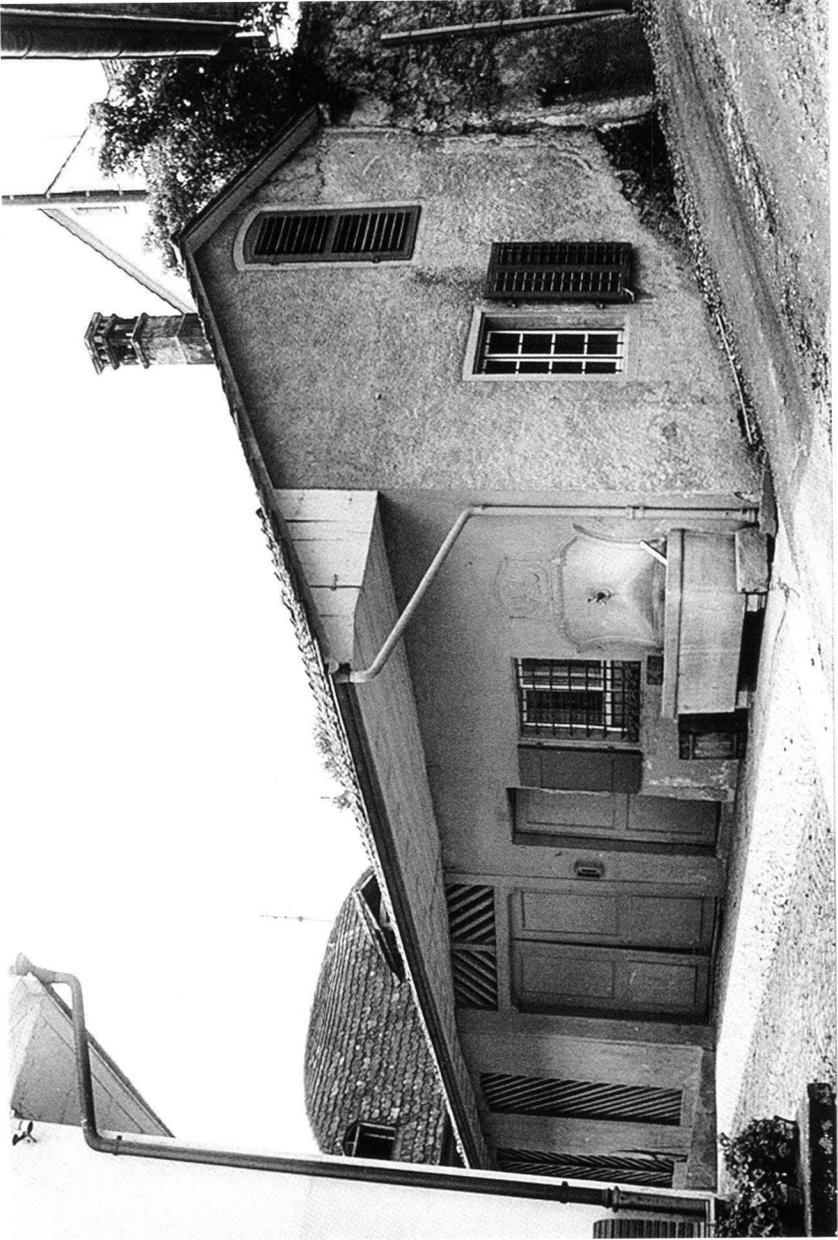
Mühlwohnhaus (links) und Mühlegebäude (rechts). Zeichnung von J. J. Schullhess, erste Hälfte 19. Jh. Archiv R. Reichling.



Mühlwohnhaus und ehemalige Mühle, 2007. Foto F. G. Baer, Zürich.



Mühlerrwohnhaus, 1969. Fotoarchiv Kantonale Denkmalflege Zürich.



Waschhaus hinter dem Mühlewohnhaus mit angebautem ehemaligen Trothaus, 1969. Kantonale Denkmalpflege Zürich.



Mühlegebäude, 1969. Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.

mittelalterlichen Wehrturmes. Ebenso möglich wäre es allerdings auch, dass beim Neubau von 1732 Teile des bisherigen Mühlewohnhauses verbaut wurden, das, wie erwähnt, aller Wahrscheinlichkeit nach an gleicher Stelle stand.

Das optisch auffällige Merkmal des Mühlewohnhauses sind die beiden spiegelbildlich angeordneten Lukarnen und die in der gleichen Flucht angeordneten rundbogigen Kellereingänge auf der Südseite. Ein Stäfner Gemeindeplan von 1783 zeigt beim Mühlewohnhaus bloss eine zentrale Lukarne und analog dazu einen südlichen Kellereingang in der Fassadenmitte. Letzteres erscheint uns aber ein Indiz dafür zu sein, dass dieser Plan das Erscheinungsbild nicht wirklichkeitsgetreu überliefert: Die Bauinschrift mit der Jahreszahl 1732 befindet sich nämlich bei einem der seitlichen, auf dem Plan von 1783 fehlenden Kellereingänge. Es wäre deshalb durchaus möglich, dass die heutige Südfassade mehr oder weniger dem ursprünglichen Erscheinungsbild entspricht.

Bei den anderen Fassaden und im Hausinnern ist von verschiedenen nachträglichen Veränderungen auszugehen. Zu grösseren baulichen Eingriffen kam es insbesondere in den Jahrzehnten nach der Hausteilung von 1743, die zwei eigentumsrechtlich getrennte Wohnungen schuf. Vorher wurde das Mühlewohnhaus noch nicht konsequent als Doppelwohnhaus genutzt und war offenbar auch nicht als solches eingerichtet. Als die Bauherren des Wohnhauses, die Brüder Hans Rudolf und Hans Jakob Schult Hess im Jahr 1743 den vom Vater geerbten Besitz teilten, stand die Aufteilung des Wohnhauses jedenfalls nicht zur Diskussion. Mühle, Wohnhaus und Hofgebäude blieben wie von alters her im ungeteilten Besitz eines Haupterben. Der ältere der beiden Brüder, Hans Jakob, engagierte sich als Kirchenpfleger und wurde vor 1741 Richter. Bruder Hans Rudolf, im Militär Fähndrich und Leutnant, bekleidete keine zivilen Ämter und nahm sich wohl auch mehr Zeit für den Hof und Mühlebetrieb. Das erklärt wohl auch, dass bei der Besitzteilung von 1743 die Mühle mit den zugehörigen Gebäuden dem jüngeren Bruder Hans Rudolf zufiel.

Dass wir von dieser Teilung überhaupt Kenntnis haben, verdanken wir einer mehr oder weniger zufälligen Notiz. Als nämlich 1812 der Sohn des obigen Hans Rudolf die Mühle seinen fünf Söhnen verkaufte, steht bei der Beschreibung der Liegenschaften der Vermerk «Ex Theilung 1743», was bedeutet, dass der Besitzanspruch auf diese Güter auf eine Teilung von 1743 zurückgeht. Aus den genannten Gütern leitet sich das oben bereits Gesagte ab, dass nämlich Hans Rudolf das Mühlewohnhaus samt den zugehörigen Wirtschafts- und Mühlegebäuden erhalten hatte.

Der Anteil von Richter Hans Jakob ist nicht überliefert, bestand aber

wohl aus Bargeld und Land. Darunter befand sich offenbar auch Land auf dem Mühlerain oberhalb der Mühle. Dort nämlich erbaute Richter Hans Jakob wenige Jahre nach der Teilung das sogenannte Neuhaus. Der 1746 erstellte Neubau leitete die Besiedlung des Mühlerains ein. Für die Geschichte des heutigen Weilers Müli hatte die Brüderteilung von 1743 deshalb eine grosse Bedeutung.

Neubauten am Mühlerain

Nach der Erbteilung von 1743 zog der aus dem Mühlebetrieb ausgekaufte Richter Hans Jakob Schulthess in ein Haus in der Zehntentrotten, das er im Teilungsjahr 1743 von Johannes Kölliker erworben hatte. Dass Richter Hans Jakob drei Jahre später das Neuhaus Mühlerain 13 erbauen liess, ist nicht explizit überliefert, ergibt sich aber aus der nachfolgend geschilderten Konstellation der Daten und Fakten.

Das Neuhaus wurde gemäss der Bauinschrift am Türsturz («17 Zum Neuhaus 46») im Jahr 1746 erstellt. In einem Eintrag im Grundprotokoll von 1748 sind als erste bekannte Bewohner der 18-jährige Hans Jakob Schulthess (geb. 1730) und seine ebenso junge Frau Anna Wädenswiler ausgewiesen. Dieser Hans Jakob war der Sohn des gleichnamigen Richters in der Zehntentrotten. Als Bauherr des Neuhauses kommt er aber kaum in Frage, da er im Baujahr 1746 erst 16 Jahre alt war. Sein Vater hatte hingegen durchaus Grund für den Bau des Neuhauses. Er hatte nämlich noch einen zweiten Sohn Hans Rudolf, der später das väterliche Haus in der Zehntentrotten erbt. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass Richter Hans Jakob das Neuhaus als Vorsorge für seinen zweiten Sohn Hans Jakob erbauen liess. Vater Hans Jakob starb allerdings bereits kurz nach dem Hausbau. Aus diesem Grund wirkt die Faktenlage etwas verschwommen. So bleibt zum Beispiel unklar, ob vielleicht Richter Hans Jakob das Neuhaus zunächst sogar selber bewohnte.

In älteren Akten wird das Neuhaus als Haus «bei der Mülj» und 1792 als Haus «auf dem Mühle-Rain oder Neühaus» beschrieben. Bis ins frühe 19. Jahrhundert wurde das Wohnhaus unter den Nachkommen von Richter Hans Jakob weitervererbt. 1822 kam es an Rudolf Pünter, der es 1848 an Johannes und Salomon Hürlimann verkaufte. Baulich handelt es sich um ein typisches Weinbauernhaus aus dem 18. Jahrhundert. 1890 werden in den Lagerbüchern der Brandassekuranz ein «Zinnenanbau» und ein «Kellerhalsanbau» vermerkt. Trotz diesen und anderen Um- und Anbauten hat das inzwischen verputzte Fachwerk-Wohnhaus seinen ursprünglichen Charakter weitgehend bewahrt.

Zum Neuhaus gehörte wohl seit der Bauzeit ein freistehendes Waschhaus. Nach mehreren Erweiterungen und Umbauten ging daraus das heutige Mehrzweckgebäude nordöstlich des Wohnhauses hervor.

Der Stäfner Gemeindeplan von 1783 zeigt zudem eine ehemalige Scheune östlich des Neuhauses. Diese Scheune bleibt anhand der überlieferten Akten rätselhaft. Im 1813 einsetzenden Lagerbuch der Brandassekuranz ist sie nicht aufgeführt. Anhand des Standortes auf dem Plan von 1783 könnte es sich um den Vorgängerbau des heutigen Vielzweckbauernhauses Mühlerain 15–19 handeln, das nachweislich aus einer ehemaligen Scheune entstanden ist.

1794 entstand direkt unterhalb des Neuhauses das Bauernhaus Mühlerain 7 mit Wohn- und Ökonomieteil. Das Baujahr 1794 ist durch eine Bauinschrift am Kellerportal des Wohnteils bezeugt. Wie das Neuhaus entstand auch dieser zweite Neubau am Mühlerain im Zuge einer Erbausrichtung: Hans Jakob Schulthess im Neuhaus, der Sohn von Richter Hans Jakob, starb um oder kurz vor 1793. Er hinterliess zwei Söhne, die Anspruch auf je ein Wohnhaus erhoben. Sohn Jacob blieb im väterlichen Neuhaus, während der zweite Sohn Johannes in das 1794 erstellte Wohnhaus Mühlerain 7 zog. Dieser Johannes Schulthess war offenbar auch der Bauherr dieses Wohnhauses, das bis 1926 und damit länger als alle anderen Häuser im Weiler Müli im Besitz eines Familienzweiges der ehemaligen Müllerfamilie Schulthess blieb. Der besitz- und familiengeschichtliche Zusammenhang zum Neuhaus kam unter anderem auch dadurch zum Ausdruck, dass im 19. Jahrhundert die Hälfte des Scheunenteils den Besitzern des Neuhauses zustand.

Soweit unser Exkurs zu den im 18. Jahrhundert erstellten Neubauten am Mühlerain. Sowohl das Neuhaus Mühlerain 13 wie das Bauernhaus Mühlerain 7 gehen also auf Richter Hans Jakob Schulthess und dessen Nachkommen zurück, die seit der Erbteilung von 1743 nicht mehr am Mühlebetrieb beteiligt waren. Das bringt uns zurück zu Müller Hans Rudolf Schulthess, der damals mit seiner Familie im Mühlewohnhaus verblieb und fortan Hof und Mühle ohne seinen älteren Bruder Hans Jakob bewirtschaftete.

Das Mühlegebäude von 1754/1818

Hans Rudolf Schulthess, der 1732 gemeinsam mit seinem Bruder das Mühlewohnhaus erbaute, war auch der Bauherr des 1754 erstellten Mühlegebäudes Mühlerain 4. Das bezeugt das an der Südwestfassade erhaltene Mühlesteinrelief mit der Inschrift «HRSH 1754», die das Baujahr und die Initialen von Hans Rudolf Schulthess überliefert. Der damalige Neubau

umfasst den bergseitigen Teil des heutigen Gebäudes. Der südöstlich angebaute Hausteil trägt am Torbogen die Jahreszahl 1818 und diente ursprünglich als Trotthaus.

Der Neubau von 1754 betraf hauptsächlich die Gebäudehülle. Möglicherweise ersetzten die neuen Steinfassaden einen bisherigen Fachwerkbau. Die Mühleeinrichtungen erfuhren keine grösseren Veränderungen. Als im Jahr 1764 Müller Hans Rudolf Schulthess die Mühle seinem gleichnamigen Sohn abtrat, verfügte diese wie schon um 1700 über zwei Mahlhaufen, eine Relle und eine «Sagen oder Schneid-Mühle». Die obere Mühle hingegen besass inzwischen zwei statt einen Mahlhaufen und nur noch eine statt wie bisher zwei «Werch-Ryben» (Werg: Hanf). Dafür blieb bei der oberen Mühle das Gebäude von Veränderungen verschont: Es war bis zum Abbruch um 1880 ein Fachwerkbau und zuletzt in so schlechtem Zustand, dass es ganz offensichtlich ein hohes Alter aufwies.

In einem späteren Kaufvertrag von 1812 wird bekannt, dass in der unteren Mühle die zugehörige Gerechtigkeits (Konzession) für eine Säge «dermalen nicht beworben», also nicht benutzt werde. Ausserdem sei in der oberen Mühle die bisherige Hanfreibe «in eine Schleiffe verwandelt», das heisst in eine Schleifmühle umgerüstet worden. Detailliertere Einblicke in die technischen Einrichtungen ermöglichen die Einträge ab 1841 in den Lagerbüchern der Brandassekuranz, da das «Getriebe» der Mühlen seither mitversichert war. Genannt werden für die untere Mühle «1 Wasserrad mit 1 Wellbaum, 2 Kammräder, 2 Kolben und 2 Wellbäume von Holz & 1 Kolben, 1 Wellbaum von Eisen». Bei der oberen Mühle bestand die Einrichtung im gleichen Jahr 1841 aus «1 Wasserrad mit Wellbaum, 1 Kammrad, 1 Kolben, 1 Wellbaum alles von Holz».

1818 wurde die untere Mühle um den bereits erwähnten südöstlichen Anbau erweitert, der in den Lagerbüchern der Brandassekuranz explizit als «Trotgebäude» ausgewiesen ist. Wie ein Plan des Mühlebezirkes von 1768 zeigt, stand an ähnlicher Stelle schon vorher ein Gebäude. In den erhaltenen Akten kommt dieses nie zur Sprache. Eine Nutzung als Trotthaus ist auszuschliessen, da sich das alte Trotgebäude nicht bei der Mühle, sondern hinter dem Mühlewohnhaus befand. Möglich wäre, dass es sich um ein Sägereigebäude handelte, das nach der oben beschriebenen Stilllegung der Säge nicht mehr benötigt und deshalb abgetragen wurde.

Waschhaus, Schöpfe und Mühlescheune

Neben Mühle und Mühlewohnhaus blieben im heutigen Weiler Müli auch mehrere Wirtschaftsgebäude aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Dazu

gehören die Ökonomiegebäude hinter dem Mühlewohnhaus «am Rain oder Felsen», wie es in einem Vertrag von 1812 heisst. Sie bestanden damals aus einem «besonders erbauten Trotthaus, Trotten und an demselben stehenden Waschhaus und Schweinstall».

Das massiv gebaute Waschhaus steht mit der östlichen Giebelseite direkt am Mühlerain. Die dem Wohnhaus zugewandte Fassade trägt einen Wandbrunnen mit einem Wappenstein, der das Familienwappen der Schulthess und die Jahreszahl 1766 zeigt. Das Datum der Inschrift bezieht sich wohl eher auf das Anbringen des Wandbrunnens als auf den Bau des Waschhauses. Es ist jedenfalls wahrscheinlicher, dass das heutige Waschhaus gleichzeitig mit dem Mühlewohnhaus im Jahr 1732 entstand, zumal bereits zum alten Wohnhaus ein Waschhaus gehörte. Das alte Waschhaus war mit dem Wohnhaus verbunden und wurde beim Bau des neuen Mühlewohnhauses wohl abgebrochen oder verbaut.

Wahrscheinlich ebenso alt wie das Waschhaus ist das westlich an das Waschhaus angebaute ehemalige Trottggebäude. In den 1812 einsetzenden Lagerbüchern wird es noch einige Zeit als «Trottggebäude» und dann nur noch als «Schopf» bezeichnet, da sich die Trotte seit 1818 im neuen, an das Mühlegebäude angebauten Trotthaus befand. Die Ökonomiebauten hinter dem Mühlewohnhaus wurden ergänzt durch einen beziehungsweise in früheren Zeiten zwei angebaute Schweineställe. Die westlich angebaute heutige Scheune schliesslich wurde 1846 erstellt. Diese entstand als Folge der Teilung des Mühlewohnhauses und war nie im Besitz des jeweiligen Müllers.

Die eigentliche Mühlescheune befand sich seit den 1780er-Jahren südlich der Mühle «unterhalb des Landfusswegs». Auf dem schon mehrfach zitierten Stäfner Gemeindeplan von 1783 wurde diese Scheune nachträglich auf den fertigen Plan eingezeichnet. Demnach war sie um 1783 eben erst erstellt worden. Die erhaltene Karte des Mühlebezirkes von 1768 bestätigt diese Annahme, da unterhalb des Landfusswegs dort noch keine Scheune eingezeichnet ist. Aus der um 1783 erstellten Mühlescheune ging nach wiederholten Um- und Anbauten das heutige Wohnhaus mit «Veloteria» Seestrasse 151 hervor.

Die Teilung des Mühlewohnhauses

Über das 1732 erstellte Mühlewohnhaus Seestrasse 149 ist in den Akten lange Zeit wenig Substanzielles zu erfahren. Obwohl als Doppelwohnhaus konzipiert, wurde es bis Mitte des 19. Jahrhunderts als «ein Wohnhaus» oder «eine Behausung» bezeichnet. In einem Verkaufsbrief von 1812 kom-

men einzelne Zimmer zur Sprache. Müller Hans Jacob Schulthess verkaufte damals seinen gesamten Besitz den fünf Söhnen und behielt sich vor, im Mühlewohnhaus «für seine Ehefrau und für sich diejenige Zimmer auszuwählen, welche er seinen Bedürfnissen angemessen zu seyn achten wird». Für den Fall seines Todes wird genau geregelt, in welchen Zimmern die Witwe Wohnrecht hat, nämlich in der «Stube zürichhalb, nebst dem Neben-Zimmer, Küche, und zwey Kammern ob denselben». Obwohl es sich nach heutigem Verständnis um eine Wohnung handelt, wird diese nicht als solche bezeichnet, weil es damals noch nicht üblich war, im Mühlewohnhaus getrennte Wohnungen zu unterscheiden.

Dies änderte im Jahr 1843, als die Gebrüder Jakob, Rudolf und Johannes Schulthess anlässlich einer Erbteilung zum ersten Mal in der Geschichte der Mühle das Mühlewohnhaus aufteilten. Die Gebrüder Rudolf und Johannes erhielten «das halbe Wohnhaus gegen Morgen», das heisst den östlichen Hausteil, alt Kantonsrat Jakob Schulthess den westlichen Hausteil «gegen Abend». Diese beiden Wohnungen wurden in den Lagerbüchern der Brandassekuranz fortan als je «1 Wohnhaus» taxiert und in der Folge unabhängig voneinander vererbt oder verkauft.

Der Mühlebetrieb wurde in der Teilung von 1843 den Brüdern Rudolf und Johannes zugeteilt und war seither mit dem Besitz der östlichen Wohnung verbunden. Die Eigentümer der westlichen Wohnung bewirtschafteten einen eigenen Hof. Da zur westlichen Wohnung bloss ein Anteil am rückseitigen Schopf gehörte, erweiterte alt Kantonsrat Jakob Schulthess im Jahr 1846 die Ökonomiebauten hinter dem Haus um eine westlich angebaute Scheune.

Die eigentumsrechtliche Aufteilung des Mühlewohnhauses ebnete dem Ausverkauf des Schulthessischen Familienbesitzes den Weg. 1856 erwarb Friedrich Baumann von alt Kantonsrat Jakob Schulthess die westliche Wohnung mit der rückseitigen Scheune von 1846 und verkaufte 1879 beides an Rudolf Reichling. Im gleichen Jahr 1879 verkaufte Johann Jakob Schulthess, der letzte Müller von Stäfa, die östliche Wohnung samt Mühlegebäude und Mühlescheune an Andreas Fehr. Dieser Verkauf bedeutete gleichzeitig das Ende der Kornmühle im Kehlhof. Diese hatte offenbar schon seit Jahrzehnten nicht mehr richtig rentiert, sonst wäre es 1843 kaum zur beschriebenen Teilung des Mühlewohnhauses gekommen. Eine Stilllegung der Mühle stand wohl bereits 1864 im Raum, als nach dem Tod des bisherigen Müllers Johannes Schulthess kein direkter Nachkomme als Nachfolger zur Verfügung stand. Eine 32 Personen umfassende Erbengemeinschaft verkaufte damals die Mühle an Johann Jacob Schulthess, den bisherigen Müller in Meilen. Bei diesem handelte es sich offenbar um den

Sohn von Heinrich Schulthess, dem Bruder von alt Kantonsrat Hans Jakob und dem bisherigen Müller Johannes. Heinrich war ebenfalls Müller in Meilen und 1814 von seinen Brüdern in der Mühle Kehlhof ausgekauft worden.

Die Teilung des Mühlewohnhauses und die nachfolgenden Besitzerwechsel zogen tiefgreifende Umbauten nach sich. Dies besonders in den 1860er- und 1870er-Jahren, als der Versicherungswert des Wohnhauses aufgrund der getätigten «Bauten» um mehr als die Hälfte anstieg. Die baulichen Eingriffe sind schwierig abzuschätzen, da eine bauanalytische Untersuchung des Mühlewohnhauses noch aussteht. Einige Anhaltspunkte liefert eine Zeichnung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die dem Stäfner Maler Johann Jakob Schulthess (1785–1850) zugeschrieben wird. Leider ist nicht bekannt, ob die Zeichnung den Zustand vor oder nach der Hausteilung von 1843 wiedergibt. Im zweiten Fall käme unter Umständen in Betracht, dass die beiden Lukarnen und der damit verbundene Ausbau des Dachgeschosses nicht ursprünglich sind, sondern auf diese Teilung zurückgehen.

Ins Auge springt auf dieser Zeichnung die heute durch ein gewöhnliches Fenster ersetzte torähnliche Fensteröffnung an der östlichen Giebelseite und die darüber angebrachte Aufzugseinrichtung. Das Dachgeschoss der östlichen Wohnung wurde offenbar einst als Ökonomie- beziehungsweise Lagerraum genutzt, dies vielleicht im Zusammenhang mit dem Mühlebetrieb. In den Wohngeschossen zeigt die östliche Giebelseite zudem nur zwei statt wie heute drei Fenster pro Geschoss. Das könnte darauf hinweisen, dass im Mühlewohnhaus ursprünglich ein in der Firstlinie verlaufender Mittelgang bestanden hatte. So oder so darf man davon ausgehen, dass die Grundrisse der heute quer zum First angelegten Wohnungen und vielleicht auch die getrennten nördlichen Eingänge erst im Zuge von Umbauten entstanden sind.

Die weitere Geschichte des Mühlewohnhauses wie auch des ganzen Weilers wurde stark geprägt durch Rudolf Reichling, der 1879 die westliche Wohnung erworben hatte. 1890 ist Reichling als Besitzer eines Badhauses am See und eines Rebhäuschens im Rebberg westlich des Weilers Müli ausgewiesen. Das originelle, pavillonähnliche Rebhäuschen mit achteckigem Grundriss steht heute unter Denkmalschutz. Das heutige Erscheinungsbild geht wohl im Wesentlichen auf einen Umbau um 1922 zurück, der den Versicherungswert von 300 auf 1000 Franken ansteigen liess.

1891 kaufte Reichling von den Besitzern des Neuhauses eine Scheune mit angebautem Keller- und Magazingebäude, die sich oberhalb des Neuhauses am Mühlerain befand. Entstehung und Alter dieser Scheune sind

vorderhand unklar. Aufgrund ihrer Lage könnte es sich um die auf dem Plan von 1783 östlich des Neuhauses eingezeichnete Scheune handeln (dort noch mit anderem Wegverlauf). Jedenfalls baute Rudolf Reichling 1896 das angebaute Magazingebäude zu einem Wohnhaus um. Nach weiteren Um- und Anbauten entstand daraus die heutige Liegenschaft Mühlerain 15–19 oberhalb des Neuhauses.

1899 brachte Rudolf Reichling schliesslich auch die östliche Wohnung des Mühlewohnhauses samt rückseitigem Waschhaus in seinen Besitz. Damit war das während über 50 Jahren geteilte Mühlewohnhaus wieder in einer Hand vereint. Reichlings gleichnamiger Sohn konnte 1926 zudem das Bauernhaus Mühlerain 7 erwerben. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte auch das Neuhaus Mühlerain 13 in den Besitz der Familie Reichling.

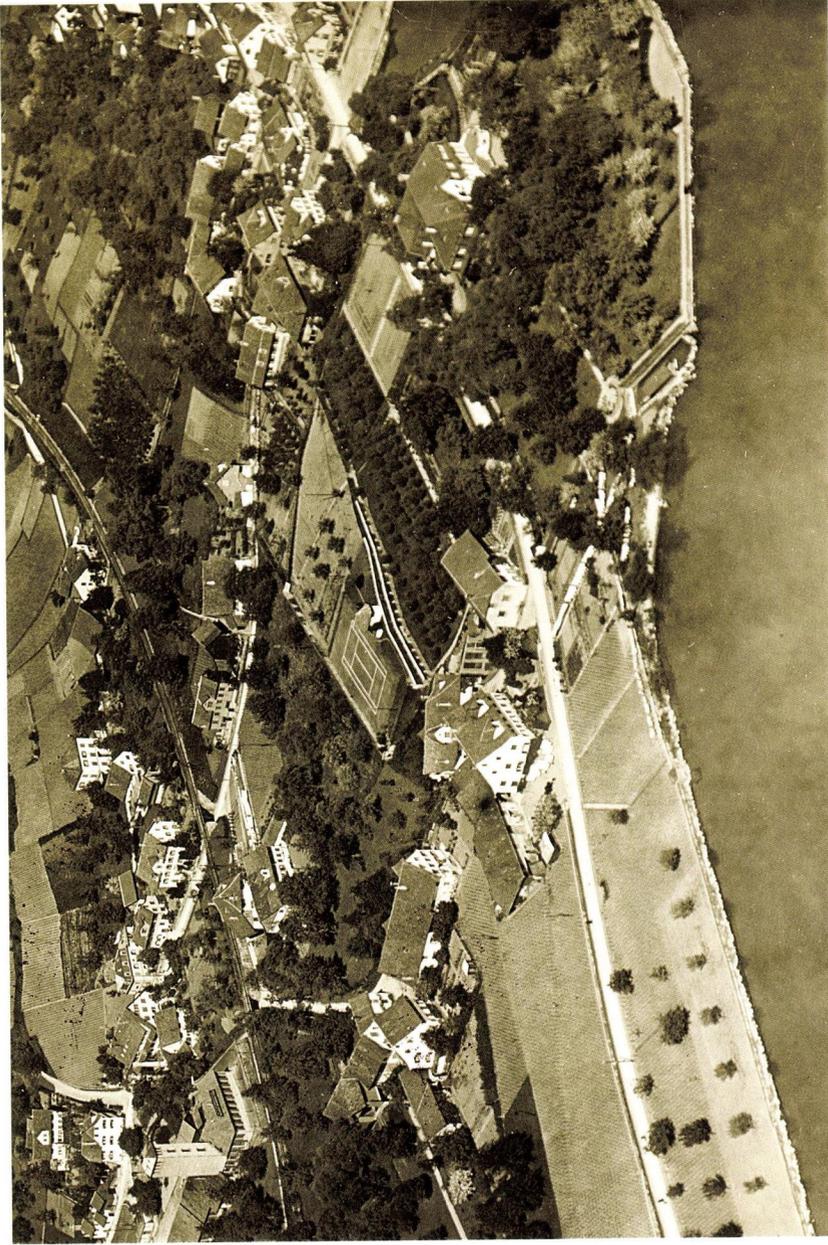
Die Umnutzung der Mühlen

Als der letzte Müller Johann Jacob Schulthess 1879 die östliche Wohnung im Mühlewohnhaus verkaufte, trat er dem neuen Besitzer Andreas Fehr auch die Mühle und die Mühlescheune ab. Der Mühlebetrieb war inzwischen stillgelegt, dies wahrscheinlich schon seit einigen Jahren. Das genaue Jahr der Betriebsaufgabe ist leider nicht überliefert.

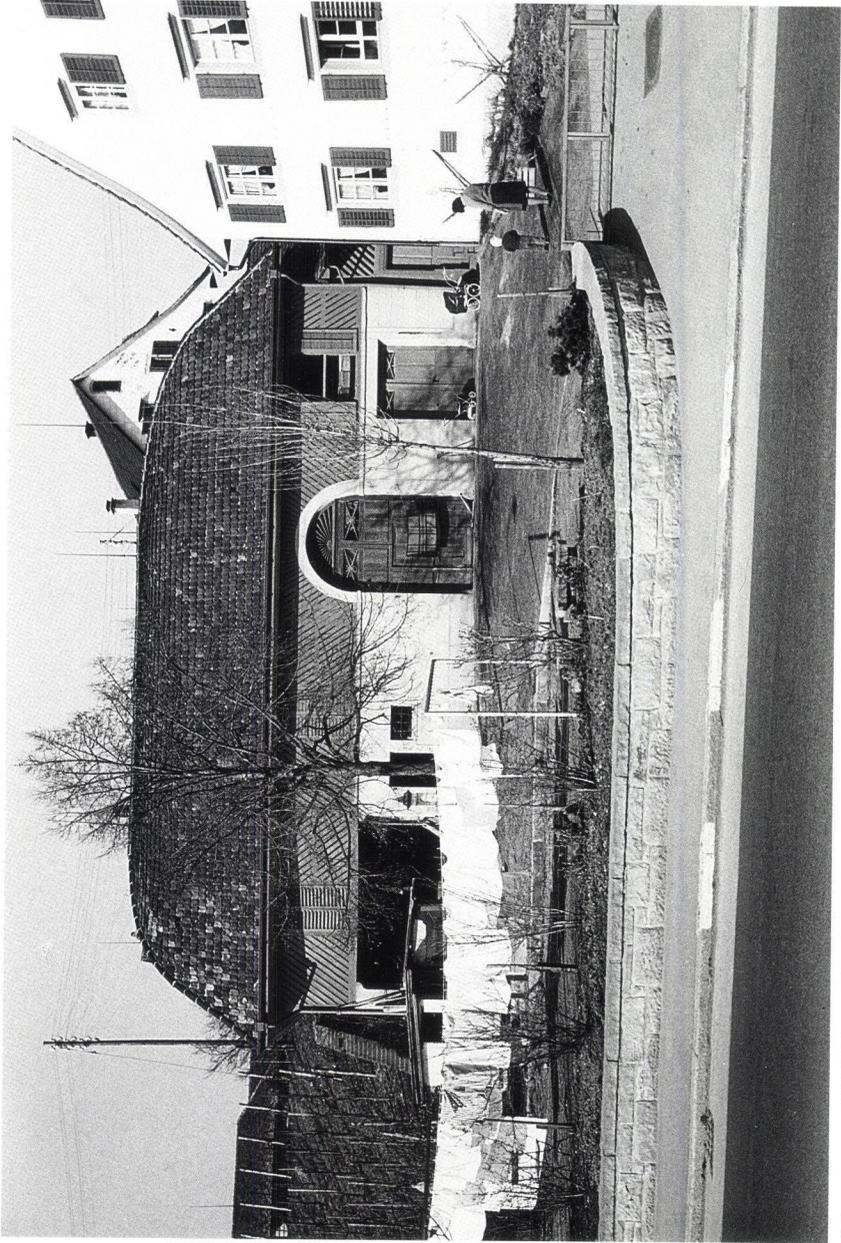
Die obere Mühle war im Verkauf von 1879 nicht eingeschlossen. Sie wurde von Schulthess separat verkauft. Der neue Besitzer, Schreiner Johannes Billeter, trug das Mühlegebäude umgehend ab, was angesichts des schlechten baulichen Zustandes kein Wunder war. Die obere Mühle hatte «wegen Baufälligkeit» zuletzt bloss noch einen Versicherungswert von 700 Franken (1855: 1250 Franken). Die Antriebseinrichtung mit Wasserrad, Kammrad, Kolben usw. war bereits 1864 als «baufällig» eingestuft worden und seither nur noch für 100 statt wie bisher für 250 Franken versichert. 1874 heisst es im Lagerbuch der Brandassekuranz lakonisch: «Die kleineren Getriebe existieren nicht mehr.» Demnach war die obere Mühle bereits damals nicht mehr in Betrieb.

Schreiner Billeter brach das Mühlegebäude 1880 ab und nahm im gleichen Jahr den Bau eines «Sägegebäudes mit Wohnung» in Angriff, das 1883 fertiggestellt war. Für den Wasserantrieb installierte er ein neues Wasserrad mit entsprechendem Zubehör (1914 abgetragen). Nach zahlreichen Besitzerwechseln und mehrmaligen Umbauten ging aus dem Gebäude das heutige Wohnhaus Dorfstrasse 6 hervor.

In der unteren Mühle, seit 1879 im Besitz von Andreas Fehr, wurden die Mühleeinrichtungen abgetragen und das Gebäude vorerst als «Schopf» genutzt. Im angebauten Trotthaus wurden weiterhin Trauben gepresst.



Weiler Müli auf einer alten Postkarte, um 1920. Archiv R. Reichling, Stäfa.



Scheune von 1846 hinter dem Mühlewohnhaus, 1963. Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.



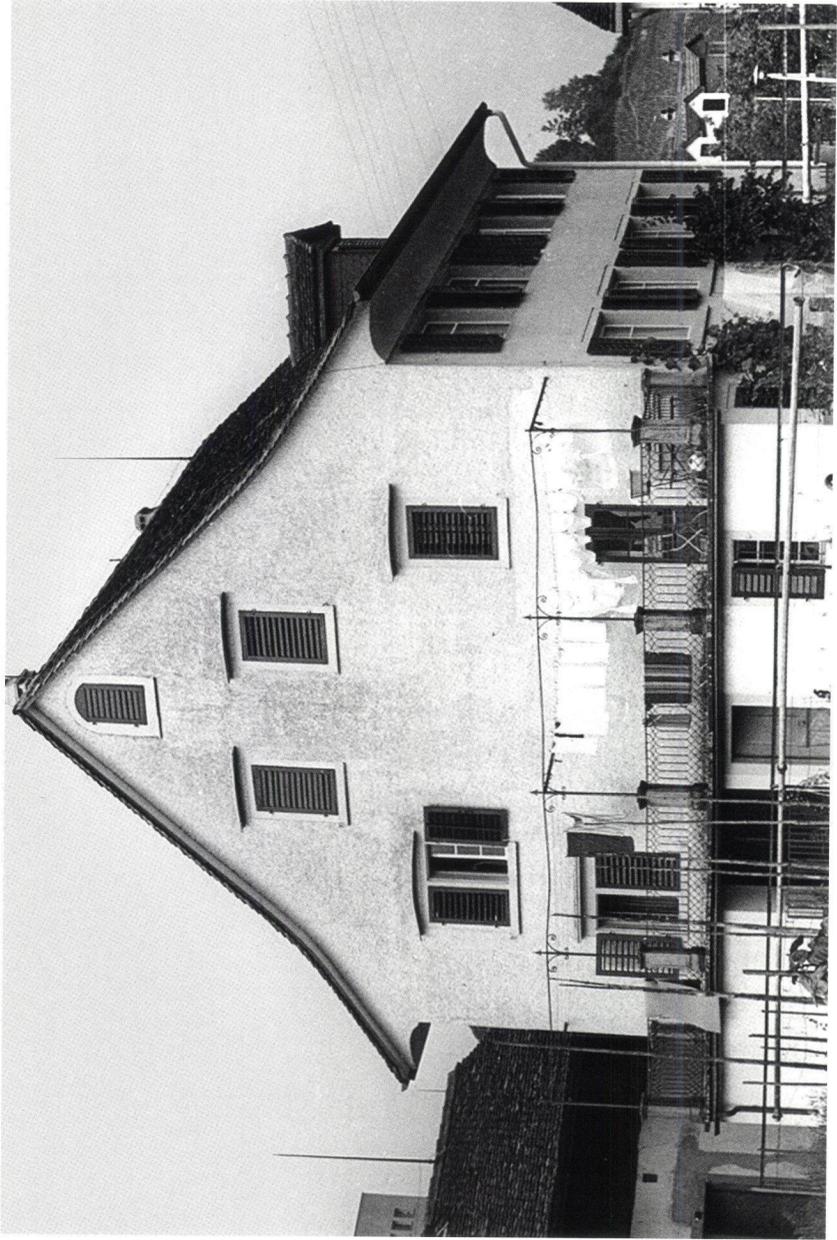
Mühlerrain Richtung See. Links das ehemalige Mühlegebäude, 2011. Foto Doris Klee, Horgen.



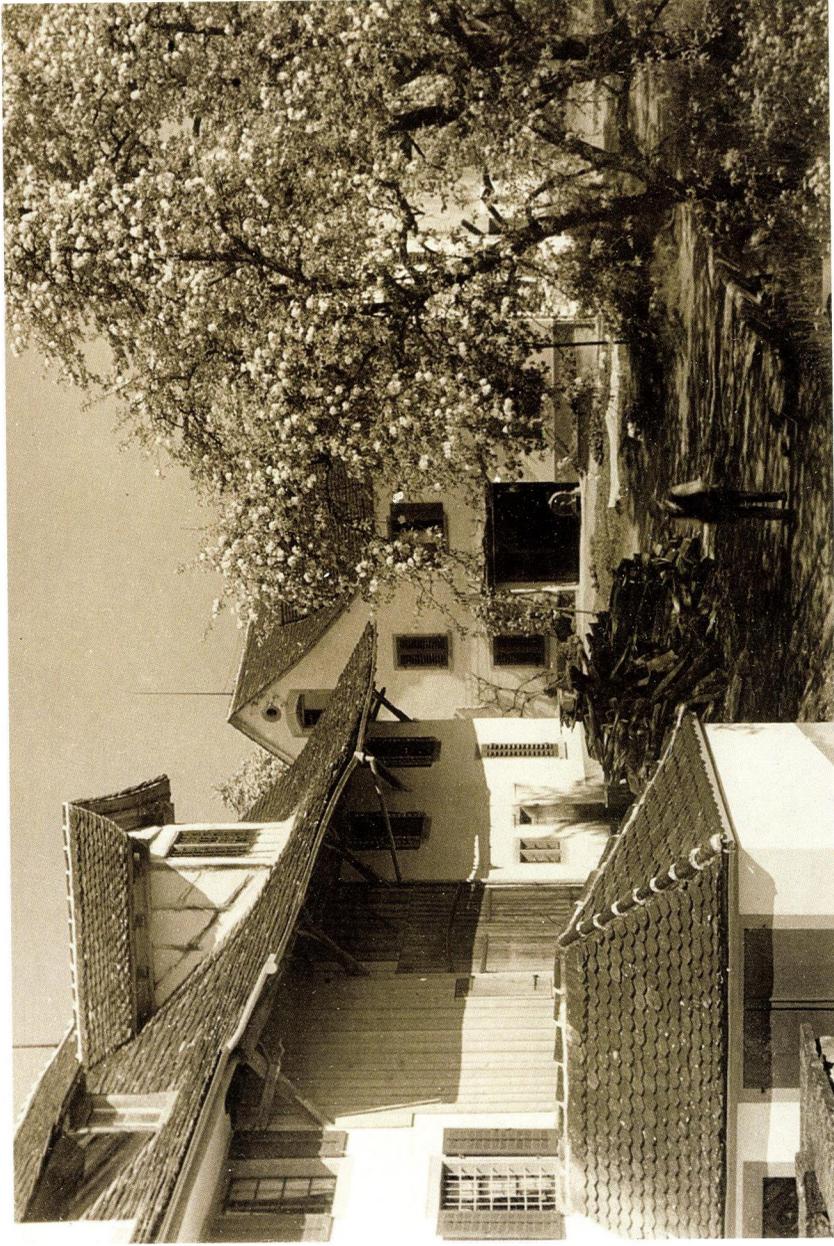
Ehemalige Mühlescheune Seestrasse 151, 2011. Foto Doris Klee, Horgen.



Bauernhaus Mühlerain 7, 1969. Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.



Neuhaus Mühlerain 13, 1969. Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.



Mühlerrain mit Bauernhäuser Mühlerrain 7 (links) und Mühlerrain 15–19 (Bildmitte). Archiv R. Reichling, Stäffa.



*Denkmalgeschütztes Rebhaus im Mühle-Rebberg, 1969.
Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.*

1895 verkauften die Nachkommen von Andreas Fehr die Mühle samt Trotthausanbau an Heinrich Freyberger. Dieser trug das Trottwerk ab und baute das ganze Gebäude in ein «Schreinereigebäude» um. Der Antrieb der Maschinen geschah mittels einer «Turbine mit Einlaufrohr».

Wenige Jahre später kam es erneut zu einem grossen Umbau. Freyberger hatte seinen Betrieb 1898 an Holzwollefabrikant Jacob Morf verkauft, der die Schreinerei bis 1900 in ein «Holzwollefabrikationsgebäude» umbaute. Die Energie lieferte neben der bestehenden Turbine nun auch ein Benzinmotor in einem eigens dafür erstellten Anbau.

Die Holzwollefabrik existierte ebenfalls nur während kurzer Zeit. Gemäss den Einträgen im Lagerbuch der Brandassekuranz kam die Fabrik 1904 an Joseph Burlet und 1906 an Rudolf Baumann. Letzterer trug 1912 den «Anbau für den Benzinmotor» wieder ab, legte die Turbine still und baute die Fabrik zu einem «Werkstattgebäude mit Wohnung» um. Als solches diente die ehemalige Mühle unter verschiedenen Besitzern auch in den folgenden Jahrzehnten.

Den jeweiligen Inhabern der Schreinerei, Holzwollefabrik und späteren Werkstatt mit Wohnung gehörte stets auch die ehemalige Mühlescheune an der Seestrasse. 1900 baute Fabrikant Jacob Morf einen Teil der Scheune in eine Wohnung um. 1926 wurde das Gebäude um einen «offenen Vorbau» ergänzt. Nach weiteren Um- und Anbauten entstand schliesslich das heutige Wohnhaus mit Werkstatt und Laden Seestrasse 151, das äusserlich kaum noch erkennen lässt, dass die Liegenschaft aus einer Mühlescheune hervorging.

1983 gelang es der Familie Reichling, das Mühlegebäude und die ehemalige Mühlescheune zu erwerben. Seither sind sämtliche Wohnhäuser und Ökonomiebauten im Weiler Müli wieder im Besitz einer Familie vereint, so wie zur Zeit der Müllerfamilie Schulthess, welche die historischen Liegenschaften erbaute. Dank der Umsicht der Besitzerfamilie haben die historischen Gebäude des Mühlebezirks im Kehlhof ihren einmalig authentischen Charakter bis heute bewahrt.

Quellen und Literatur

Archiv der kantonalen Denkmalpflege Zürich: Kommunales und überkommunales Inventar der Gemeinde Stäfa.

Frei Beat. Stäfa. Wohnen, arbeiten, mitreden, leben, Stäfa 2007.

Klosterarchiv Einsiedeln (KAE): A.AE.2 (Stiftungsurkunde St.-Johannes-Pfrund), A.GI.2 (Grosses Urbar 1331), N.DB.1–7 (Urbar St.-Johannes-Pfrund 1545–1596).

Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZH): E II 700.101 (Bevölkerungsverzeichnisse Stäfa 1634–1707), E III 115.11–16 (Haushaltrodel Stäfa-Oberwacht 1765–1820), BXI Stäfa 201–218 (Grundprotokolle Stäfa-Oberwacht), RR I 268a–e (Lagerbücher der Brandassekuranz Stäfa).

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abt. II: Urbare und Rödel bis zum Jahre 1400, Band 2, bearbeitet von Paul Kläui, Aarau 1943.

Ruoff Ulrich. Bei der Zehntentrotte in Stäfa, in: Jahresbericht der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa 2007.

Stäfa. Herausgegeben von der Lesegesellschaft Stäfa, 2 Bände, Stäfa 1968/1969.

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearbeitet von Jakob Escher, Paul Schweizer, Paul Kläui und Werner Schnyder, 13 Bände, Zürich 1888–1957.

Jahresrechnung 2010

(vom 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2010)

ERFOLGSRECHNUNG

Einnahmen

| | 2009 | 2010 |
|--|-------------------|-------------------|
| <i>A. Mitgliederbeiträge / Spenden</i> | | |
| Mitgliederbeiträge lebenslänglich | 2'000.— | 1'500.— |
| Ordentliche Mitgliedschaften | 13'605.— | 13'765.— |
| Beiträge Gemeinde Stäfa | 6'000.— | 6'000.— |
| Spenden | 17'120.— | 45'350.11 |
| Total Beiträge | 38'725.— | 66'615.11 |
| <i>B. Liegenschaften</i> | | |
| Mietzinse Ritterhaus und Kapelle | 98'263.95 | 107'828.60 |
| Mietzinse Burgstall | 50'671.20 | 50'671.20 |
| Mietzinse Blumenhalde | 0.— | 30'290.— |
| Total Mieterträge | 148'935.15 | 188'789.80 |
| <i>C. Diverse</i> | | |
| Wertschriftenerfolg | 6'081.86 | 4'007.60 |
| Diverse Erlöse | 722.10 | 1'683.25 |
| Total diverse Einnahmen | 6'803.96 | 5'690.85 |
| <i>D. Rückstellungen</i> | | |
| Auflösung stille Reserven Blumenhalde | 0.— | 50'000.— |
| Auflösung Rückstellung Renovationsfonds. | 295'000.— | 0.— |
| Total Rückstellungen | 295'000.— | 50'000.— |
| Total Einnahmen | 489'464.11 | 311'095.76 |

Ausgaben

| | 2009 | 2010 |
|--|-------------------|-------------------|
| <i>A. Liegenschaften</i> | | |
| Hypothekarzinsen | 7'641.05 | 8'536.20 |
| Total Schuldzinsen | 7'641.05 | 8'536.20 |
| Unterhalt Liegenschaften | | |
| Ritterhaus | 5'708.15 | 28'046.90 |
| Kapelle | 1'044.50 | 0.— |
| Burgstall | 2'675.65 | 3'843.10 |
| Blumenhalde | 280'990.35 | 18'318.90 |
| Umgebung | 15'827.10 | 8'358.05 |
| Total Unterhalt Liegenschaften | 306'245.75 | 58'566.95 |
| <i>B. Diverse Aufwendungen</i> | | |
| Entschädigung Wohnrecht Blumenhalde | 14'400.— | 14'400.— |
| Versicherungen und Gebühren | 13'590.09 | 12'195.04 |
| Drucksachen und Porti. | 3'314.90 | 1'346.20 |
| Jahresbericht | 10'380.— | 9'882.70 |
| Diverse Auslagen | 6'964.35 | 17'843.20 |
| Mitgliederreise | 159.— | 0.— |
| Strom, Wasser, Abwasser, Holz, Telefon. | 19'301.25 | 26'040.95 |
| Kauf, Reparaturen und Unterhalt | 34'881.75 | 48'503.30 |
| Total diverse Aufwendungen | 102'991.34 | 130'211.39 |
| <i>C. Personalaufwand</i> | | |
| Löhne | 60'221.— | 72'836.35 |
| Sozialversicherungen | 11'224.75 | 12'954.15 |
| Total Personalaufwand | 71'445.75 | 85'790.50 |
| <i>D. Rückstellungen</i> | | |
| Bildung Rückstellung Renovationsfonds. | 0.— | 27'000.— |
| Total Rückstellungen | 0.— | 27'000.— |
| Total Ausgaben | 488'323.89 | 310'105.04 |

Gesamtübersicht

| | 2009 | 2010 |
|-----------------------------|------------|------------|
| Total Ausgaben | 488'323.89 | 310'105.04 |
| Total Einnahmen | 489'464.11 | 311'095.76 |
| Gewinn Jahresrechnung | 1'140.22 | 990.72 |

Bilanz per 31. Dezember 2010

Aktiven

| | 31.12.2009 | 31.12.2010 |
|---|-------------------|-------------------|
| Umlaufvermögen | | |
| Kasse | 0.— | 0.— |
| Postcheckkonto 87-3402-6 | 4'202.30 | 23'509.05 |
| Bank Linth, Ürikon. | 10'610.71 | 20'035.24 |
| Wertschriften. | 142'740.— | 142'740.— |
| Diverse Guthaben (Trans. Aktiven) | 2'088.06 | 1'347.50 |
| Total Umlaufvermögen | 159'641.07 | 187'631.79 |
| Anlagevermögen | | |
| Ritterhaus und Kapelle. | 75'000.— | 75'000.— |
| Burgstall. | 185'000.— | 185'000.— |
| Blumenhalde. | 150'000.— | 200'000.— |
| Mobiliar | 1.— | 1.— |
| Total Anlagevermögen | 410'001.— | 460'001.— |
| Total Aktiven | 569'642.07 | 647'632.79 |

Passiven

| | | |
|--|-------------------|-------------------|
| Eigenkapital | | |
| Reserve, Rückstellungen für Renovationen | | |
| Saldo Vorjahr. | 270'195.25 | 125'195.25 |
| Aktivierung Liegenschaft Blumenhalde | 150'000.— | 0.— |
| Entnahme/Einlage für Renovationen. | -295'000.— | 27'000.— |
| | 125'195.25 | 152'195.25 |
| Jahresgewinn 2009/2010 | 1'140.22 | 990.72 |
| Reinvermögen. | 68'306.60 | 69'446.82 |
| Total Eigenkapital. | 194'642.07 | 222'632.79 |
| Fremdkapital | | |
| Hypothek Ritterhaus und Kapelle | 75'000.— | 75'000.— |
| Hypothek Burgstall. | 150'000.— | 150'000.— |
| Hypothek Blumenhalde | 150'000.— | 200'000.— |
| Diverse Schulden (Trans. Passiven) | 0.— | 0.— |
| Total Fremdkapital | 375'000.— | 425'000.— |
| Total Passiven | 569'642.07 | 647'632.79 |

Ürikon, 30. März 2011

Der Kassier: *Ueli Lott*

Bericht der Kontrollstelle

an die Mitgliederversammlung der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die vorliegende Jahresrechnung 2010 der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa geprüft.

Wir stellen fest, dass die Bilanz und die Erfolgsrechnung aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen. Die Postcheck- und Bankguthaben wurden durch entsprechende Saldobestätigungen ausgewiesen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Üriikon, im März 2011

Die Revisoren: *Hannes Kobelt, Hilikka Kaiser*

